

Bald nach Kriegsbeginn, am 27. September 1914, hat die Akademie durch den Tod **Robert von Pöhlmanns** eines ihrer verdienstvollsten Mitglieder, die historische Klasse ihren Sekretär verloren.

Geboren am 31. Oktober 1852 zu Nürnberg, hat Pöhlmann sich schon als Schüler des „Alten Gymnasiums“ seiner Vaterstadt für das historische Studium entschieden. Wie er in einer autobiographischen Skizze vor nicht langem erzählt hat, lockte ihn die Geschichte als die Wissenschaft, die „recht eigentlich dazu berufen ist, den Menschen von den Fiktionen der Vergangenheit, vom Wahn der Jahrtausende zu befreien“. Im Anfang seiner Studien hat er die mittelalterliche und neuere Geschichte bevorzugt. So war hier in München Giesebrecht sein Führer. Doch hat er gelegentlich auch Heinrich Brunn als seinen „unvergeßlichen Lehrer“ bezeichnet. In Göttingen hatte Waitz den größten Einfluß auf ihn, in dessen Schule denn auch seine Dissertation über den Römerzug Heinrichs VII. (1875) heranreifte. Aber die entscheidende Richtung auf das Gebiet, das sein eigentliches Arbeitsfeld werden sollte, hat ihm Wilhelm Roscher, der Nationalökonom, gegeben. Er ist es gewesen, der, wie Pöhlmann später dankbar bekannt hat, seiner ganzen Lebensarbeit „Richtung und Ziele“ gegeben hat. So ist es vor allem die moderne Sozial- und Wirtschaftsgeschichte gewesen, der Pöhlmann ein ganz besonderes Studium zuwendete.

Von dieser Basis aus unternahm er es, die Preisaufgabe über die Wirtschaftspolitik der Florentiner Renaissance zu lösen, die die Jablonowskische Gesellschaft gestellt hatte. Nach eingehenden Archivstudien, die ihn namentlich auch in die Archive von Florenz, Pisa und Mailand führten, gewann er 1878 den Preis mit seinem Buch über die Wirtschaftspolitik der Florentiner Renaissance, das noch vor nicht langem von fachmännischer Seite als „Pöhlmanns prächtige Jugendarbeit“ von neuem anerkannt worden ist.

Unmittelbar danach trat die nach diesen Vorläufern überraschende Wendung zur Antike ein. Schon im folgenden Jahr,

1879, legte er eine feinsinnige Studie über „Hellenische Anschauungen über den Zusammenhang von Natur und Geschichte“ vor und habilitierte sich hiermit in Erlangen, und zwar für das Fach der alten Geschichte, und von nun an hat er seine ganze Kraft der Erforschung des Altertums gewidmet. Dieser Übergang besagte bei ihm aber nicht ein Abstreifen seiner früheren Interessen, sondern Pöhlmann hat auch fernerhin, wenn er die alte Geschichte behandelte, immer gleichzeitig die spätere Entwicklung bis zur Gegenwart vor Augen gehabt. Er hat eine Hauptaufgabe seines Lebens gerade darin erblickt, die von der modernen Forschung, im besonderen der modernen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte gewonnenen Ergebnisse, die dort erprobten Methoden und Fragestellungen auch auf die Antike anzuwenden und für sie nutzbar zu machen. In wie enger Fühlung er auch nachher noch mit der modernen Forschung geblieben ist, zeigt allein schon die Tatsache, daß er noch in späteren Jahren es unternehmen konnte, die 22. – 24. Neuauflage von Roschers „Grundlagen der Nationalökonomie“ zu bearbeiten (1896—1906). So hat Pöhlmann durch seinen Ausgangspunkt von der modernen Geschichtsforschung unter den Vertretern der alten Geschichte unserer Zeit einen ganz eigenen Platz eingenommen. Wohl gibt es auch andere Forscher auf diesem Gebiet, die sich mit der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung des Altertums eingehend und erfolgreich beschäftigen, aber für Pöhlmann ist charakteristisch, daß für ihn dabei die moderne Sozial- und Wirtschaftsgeschichte den Ausgangspunkt bildete, wie denn auch seine Schriften dadurch ihren eigenen Stil haben, daß sie ganz mit der modernen Terminologie operieren.

Die erste Frucht dieser Methodenübertragung war die Studie über „Die Anfänge Roms“ (1881), in der er im besonderen die Ergebnisse der modernen siedlungsgeschichtlichen Forschungen für dies Problem zu verwerten bestrebt war. Es folgte 1884 sein Buch über „Die Übervölkerung der antiken Großstädte, im Zusammenhang mit der Gesamtentwicklung städtischer Zivilisation“ — wiederum die preisgekrönte Lösung

einer von der Jablonowskischen Gesellschaft gestellten Aufgabe. Auch hier zeigte Pöhlmann wieder, wie es ihm nicht auf ein Zusammentragen des toten Stoffes, sondern auf ein lebendiges Verstehen bis auf den Grund ankam. Recht charakteristisch für seine Arbeitsweise ist es, wie er, um zu einer klaren Vorstellung und Würdigung der antiken baupolizeilichen Vorschriften über die Stockwerkshöhe zu kommen, die modernen Polizeiverordnungen von Berlin, Wien und Paris heranzog. So zeigte er schon in dieser vortrefflichen Studie, wie er durch die Fragestellungen, die er der modernen Entwicklung entnahm, die oft spröde antike Tradition zu beleben verstand.

War dieses Thema ihm von anderer Seite gestellt worden, so ging er nun daran, sich selbst für seine Lebensarbeit große Pläne zu entwerfen. Anfangs dachte er an eine „Soziale Geschichte Griechenlands“, und ein interessantes Bruchstück aus den Vorarbeiten liegt uns vor in seiner Abhandlung „Aus dem hellenischen Mittelalter. Zum sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Verständnis der homerischen Welt“ (Aus Altertum und Gegenwart I² S. 139 ff.). Aber dieser Plan wurde zurückgedrängt durch einen anderen, dessen Ausführung sein Hauptwerk darstellt, die „Geschichte des antiken Kommunismus und Sozialismus“ (1893—1901). Es spricht für die Anerkennung, die sich Pöhlmann für seine Arbeitsmethode erkämpft hatte, daß schon nach wenigen Jahren eine Neuauflage dieses zweibändigen Werkes nötig wurde. Ihr gab er, um den Zusammenhang mit den Problemen unserer Zeit noch schärfer hervortreten zu lassen, nunmehr den Titel: „Geschichte der sozialen Frage und des Sozialismus in der antiken Welt“ (1912).

Hiermit hatte er ein außerordentlich wichtiges Problem der alten Geschichte herausgegriffen, das in dieser umfassenden Weise noch nicht behandelt worden war. Was Pöhlmann bietet, ist eine Geschichte der sozialen Bewegungen und der sozialistischen Ausgleichsbestrebungen in Hellas und Rom. Nach einer eingehenden Darstellung der realen Erscheinungen verweilt er mit besonderer Liebe bei den theoretischen Reformvorschlägen der Philosophen. Die Analyse und historische

Würdigung der platonischen Staatsideale im Lichte der modernen Staats- und Sozialwissenschaft steht im Mittelpunkt des Werkes. Auch wer nicht überall zustimmen kann, wird zugeben müssen, daß hier eine großzügige Arbeit vorliegt.

Außer diesem Hauptwerk liegen noch mehrere Einzeluntersuchungen vor, die nach derselben Methode Probleme der antiken Sozial- und Wirtschaftsgeschichte behandeln. Im besonderen sei auf die vortreffliche Würdigung von Tiberius Gracchus als Sozialreformer hingewiesen.

Über seine Methode hat sich Pöhlmann mehrfach geäußert, so in einem Aufsatz „Zur Methodik der Geschichte des Altertums“ und auch in seinen großen Kritiken über George Grote, Ranke und Mommsen. Wenn er in seiner Kritik über den V. Band von Mommsens Römischer Geschichte die Verwertung der Erkenntnisse der modernen Sozialwissenschaft und Nationalökonomie vermißt, so ist ihm zuzugeben, daß von diesem Standpunkt aus hie und da noch Lichter aufgesetzt werden könnten, aber andererseits kann doch nicht verkannt werden, daß diese Betrachtungsweise Pöhlmanns überhaupt erst angewendet werden konnte, nachdem Mommsen aus „Pandekten und Inschriften“, die er einmal als „die Bronnen der Kunde wirklichen römischen Lebens“ bezeichnet hat, die festen Fundamente unseres Wissens geschaffen und auf diesen Fundamenten seinen Riesenbau errichtet hatte.

Neben diesen sozialen und wirtschaftlichen Problemen ist es vor allem die geistige Entwicklung von Hellas und Rom gewesen, die Pöhlmann gefesselt hat, und zwar im besonderen die Entwicklung der Denk- und Lehrfreiheit. Ja, es scheint, daß gerade dieser Gesichtspunkt ihn der alten Geschichte zugeführt hat, denn in jener autobiographischen Skizze erzählt er, wie sich sein Interesse besonders denjenigen Perioden der Geschichte zugewendet habe, „in denen sich die geistige Befreiung des Menschen, die Entstehung des modernen Menschen vollzog, der Aufklärung, der Renaissance und der Antike“. So ist er mit besonderer innerer Wärme diesem Problem der Geistesfreiheit in der Antike nachgegangen, wie

er auch im politischen Leben mannhaft für sie eingetreten ist. Eine Frucht dieser Studien ist seine Schrift über „Sokrates und sein Volk“ (1899), die den bezeichnenden Untertitel führt „Ein Beitrag zur Geschichte der Lehrfreiheit“, sowie die spätere Studie „Das Sokratesproblem“ (1906) und endlich die temperamentvolle Abhandlung „Die Weltanschauung des Tacitus“ (1910), in der er die Ursachen des Unterganges der hellenischen Geistesfreiheit untersuchte.

Die Verbindung seiner sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen mit seinen geistesgeschichtlichen Interessen geben den kurzen Abrissen, die er von einigen Teilen der alten Geschichte verfaßt hat, ihren besonderen Wert und Reiz. Die „Griechische Geschichte und Quellenkunde“, die in dem bescheidenen Gewande eines Handbuches jetzt in 5. Auflage vorliegt, gehört zu den geistvollsten Behandlungen dieses Themas. Auch der kurze Abriß, den er in Pflugk-Hartungs Weltgeschichte von der römischen Kaiserzeit entworfen hat, gehört zu dem Anregendsten, was über diese Periode geschrieben ist.

Man fühlt eben überall in Pöhlmanns Schriften, daß ein ganzer Mann dahintersteht, ein kampfesmutiger und kampfesfroher Bekenner seiner Überzeugung. Er war ein Mann, der im Sinne Niebuhrs sich mit Temperament und Leidenschaft in die alte Welt versenkte, weil er sie sich lebendig vorzustellen wußte und die Kämpfe der Gegenwart dort wieder fand. Darum gehörten Altertum und Gegenwart aufs engste für ihn zusammen, wie er denn auch einen großen Teil seiner Einzelarbeiten zwanglos unter dem Titel „Aus Altertum und Gegenwart“ zusammenfassen konnte. Darum hatte er auch einen tiefen Einblick in den unvergänglichen Wert, den die Antike für die europäische Kultur bis auf den heutigen Tag besitzt, und darum hat er auch einen scharfen Degen geführt, wenn flache Angriffe gegen die humanistische Bildung hervortraten. Auch was er in diesem Kampf für das „Erbe der Alten“ geleistet hat, wird ihm unvergessen bleiben.

Ulrich Wilcken.
